Gott – der große Kümmerer?

Predigt am 16. Sonntag im Jahreskreis LJ B

Liebe Schwestern und Brüder,

das ist ein heftiger Einstieg in die Lesung[1], die wir eben gehört haben: *„Wehe den Hirten, die die Schafe meiner Weide zugrunde richten und zerstreuen – Spruch des Herrn.“*

Der Text ist ca. 2600 Jahre alt – könnte aber genauso gut aus unseren Tagen stammen. Der eine oder andere Bischof oder Kardinal könnte sich da angesprochen fühlen. Sie kennen die Vorgänge sicher aus vielen Meldungen in den Zeitungen, im Fernsehen und den anderen Medien. Und so könnte dieser Vers aus der Lesung zur Steilvorlage für eine kirchenpolitische Predigt werden.

Da muss ich Sie aber nun leider enttäuschen bzw. kann ich Sie beruhigen (je nach Ihrer persönlichen Sichtweise) – ich werde es nicht tun. So wichtig die aktuellen kritischen Auseinandersetzungen auch sind – sie gehören nicht in eine Sonntagspredigt. Zudem hatte Jeremia wohl nicht zuerst die religiösen Führer seiner Zeit im Blick, sondern die Könige und ihre Statthalter. Denn denen oblag damals die Hirtensorge für das Volk Gottes. Dazu hatte Gott sie in ihre Ämter berufen und eingesetzt.

Wer oder wie auch immer: Die Hirten hatten in den Augen Gottes versagt – so jedenfalls bringt es der Prophet hier zum Ausdruck. Und jetzt wird die ganze Angelegenheit zur Chefsache: *Darum, so spricht der Herr … jetzt kümmere ich mich selbst …*

Das kennen wir ja auch. So läuft es oft – angefangen bei der Bundesregierung bis zum kleinen Betrieb: Wenn Minister, Abteilungsleiter, Angestellte … ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind, müssen der Chef oder die Chefin ran. Gerade die Corona-Krise hat uns da einige Beispiele beschert. Damit übernehmen die Vorgesetzten dann aber auch die volle Verantwortung. Können sie es wirklich besser? Und was ist, wenn auch sie versagen?

Jeremia hält sich nicht lange bei den menschlichen Hirten auf. Er richtet seinen und damit auch unseren Blick ganz auf Gott. Und genau da möchte auch ich jetzt anknüpfen: Was erfahren wir hier über Gott – und was bedeutet das für unseren Glauben.

Zunächst und vor allem anderen wird deutlich: Diesem Gott ist das Schicksal seines Volkes, ja das Schicksal der Menschheit und letztlich der gesamten Schöpfung nicht egal. Er lässt sich vom Leid, das er wahrnimmt, berühren. Ein klassischer Beleg dafür ist die Begegnung mit Moses am brennenden Dornbusch: *„Der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne sein Leid. Ich bin herabgestiegen, um es der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen …“* (Ex 3,7-8)

Und eben haben wir den Vorwurf an die schlechten Hirten gehört: *„Ihr habt meine Schafe zerstreut und sie versprengt und habt euch nicht um sie gekümmert. Jetzt kümmere ich mich bei euch um die Bosheit eurer Taten - Spruch des HERRN. Ich selbst aber sammle den Rest meiner Schafe aus allen Ländern, wohin ich sie versprengt habe. Ich bringe sie zurück auf ihre Weide…“* Und ganz ähnlich heißt es im Buch Ezechiel: *„Siehe, ich selbst bin es, ich will nach meinen Schafen fragen und mich um sie kümmern.“* (Ez 34,11)

Die zentrale Botschaft in all dem lautet also: Gott sieht, worauf es ankommt, und Gott kümmert sich. Wir haben einen Gott, auf den wir uns verlassen können, weil er sich kümmert! Unzählige Menschen haben darauf vertraut und Gottes Hilfe erfahren. Dafür gibt es durch die Jahrhunderte viele Erfahrungen und Zeugnisse.

Aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Denn ebenso Unzähligen ist nicht geholfen worden. Ihr Gottvertrauen wurde bitter enttäuscht. Hat Gott ihre Not nicht gesehen? Haben sie nicht genug gebetet? Haben sie sich die Hilfe Gottes nicht verdient? Oder wusste Gott einfach besser, was gut für sie ist? Diese Fragen gehen dann durch Kopf und Herz der Betroffenen.

Nehmen wir als Beispiel die Flutkatastrophe gar nicht weit von uns. Wie viele verzweifelte Gebete werden da zum Himmel geschickt worden sein. Und viele werden sicher nicht nur der Feuerwehr, sondern auch Gott dafür gedankt haben, dass sie im letzten Augenblick noch gerettet wurden oder ihr Haus noch einigermaßen glimpflich davon gekommen ist.

---

1 Jer 23,1-6

Was aber ist mit den vielen Toten, Verletzten, Vermissten? Was mit denen, die zwar überlebt, aber alles verloren haben? Hat Gott sich da nicht gekümmert? Warum nicht?

Es gibt auf diese bohrenden Fragen aus menschlicher Sicht keine befriedigenden Antworten. Und auch die alte Einsicht, dass Gottes Ratschlüsse und Wege halt unergründlich sind, hilft da nicht wirklich weiter.

Wenn wir einigermaßen gut damit umgehen wollen, müssen wir auch unser je eigenes Gottesbild und die damit verbundenen Erwartungen in den Blick nehmen.

In fast allen Lebensbereichen wünschen wir uns und hoffen, dass jemand zuständig ist und sich kümmert. Und wenn etwas nicht gut läuft, wird ganz schnell die Schuldfrage gestellt. Bei Corona hat es vor allem der Gesundheitsminister abbekommen: zu wenig Masken und Impfstoff bestellt, das Impfen schlecht organisiert, wahlweise zu strenge oder zu lasche Bestimmungen erlassen … Je mehr Macht und Einfluss jemand hat, desto höher sind die Erwartungen an sie oder ihn.

All das wird dann auch schnell auf Gott übertragen. Er ist ja schließlich der Allmächtige. Und er hat uns – wie heute wieder gehört – schließlich versprochen, dass er sich kümmert. Mein Verdacht dabei ist: Auch hinter diesen biblischen Aussagen stecken viele menschliche Projektionen. Weil wir uns Gott so wünschen, zeichnen die biblischen Autoren, zeichnen wir dieses Bild von ihm. Aber wie ist Gott wirklich? Wo finden wir ein authentisches Bild?

Am Ende der heutigen Lesung steht eine Verheißung: *„Siehe, Tage kommen - Spruch des HERRN - da werde ich für David einen gerechten Spross erwecken. Er wird als König herrschen und weise handeln und Recht und Gerechtigkeit üben im Land.“* Wir sehen diese Verheißung erfüllt in Jesus von Nazareth. Und damit sind wir auch beim heutigen Evangelium[2]. Jesus hatte seine Jünger ausgesandt, um die Menschen zu heilen und aus der Gewalt dunkler Mächte zu befreien. Jetzt kommen sie erschöpft zurück. Sie scheinen also viel geschafft zu haben. Nun ist Zeit, sich auszuruhen. Aber daraus wird nicht viel. Die Erwartungen der Menschen sind einfach zu groß: Uns geht es schlecht. Jesus, kümmere dich um uns!

Jesus nimmt die Not wahr. Und sie lässt ihn nicht kalt: *„Als er ausstieg, sah er die vielen Menschen und hatte Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange.“* Matthäus und Lukas, die beide den Text von Markus für ihr Evangelium verwendet haben, fügen noch eine Aussage Jesu hinzu: *„Die* Ernte *ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine* Ernte *auszusenden!“* (Lk 10,2; vgl. Mt 9,38) Der „Herr der Ernte“, also Gott, soll nicht alles selber machen, sondern Arbeiter aussenden – so wie Jesus zuvor seine Jünger ausgesandt hatte. Hier werden also die Menschen, werden wir als Jüngerinnen und Jünger Jesu mit in Verantwortung genommen. So hatte ja Gott auch den Mose in die Pflicht genommen: *„Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus!“* (Ex 3,10) In der Tradition des Markus fehlt zwar der Hinweis auf die Mitarbeiter/innen. Aber noch am gleichen Tag weisen die Jünger Jesus darauf hin, dass die Leute etwas zum Essen brauchen. Da ist Jesu Aufforderung eindeutig: *„Gebt ihr ihnen zu essen!“* (Mk 6,37) Dieses Evangelium werden wir am kommenden Sonntag hören und dann darüber nachsinnen.

Für heute aber möchte ich festhalten: Sich kümmern muss nicht heißen, alles selbst zu machen. Für Menschen ist das ohnehin nicht möglich. Aber auch Gott lässt sich nicht darauf ein. Er will offensichtlich nicht, dass wir unsere Verantwortung auf ihn abschieben. Er sendet auch uns – jede und jeden Einzelnen mit den je eigenen Möglichkeiten – zu heilen, zu befreien und Not zu lindern. Im Blick auf die Flut in unserem Land kann das z.B. heißen, etwas für die Opfer zu spenden. Unsere Diözese ist mit gutem Beispiel vorangegangen. Weihbischof und Generalvikar Bentz ruft alle Gläubigen des Bistums dazu auf, diesem Beispiel zu folgen.

Gott kümmert sich – aber nicht von oben herab. In Jesus wird er einer von uns. Und er nimmt uns mit hinein in seine Hirtensorge. Da, wo wir auf Gott vertrauen und uns gleichzeitig auch von ihm in Dienst nehmen lassen, kann die Welt ein wenig besser werden. Dann ist Gottes Reich schon mitten unter uns.

© Pfr. Walter Mückstein

2 Mk 6,30-34